

"Unserer Meinung nach böte die Kunst den Raum, solche starren Geschlechtertrennungen zu öffnen"

Mit Pink Mama geht's ans Eingemachte: Die Theatermacher, Tänzer, Schauspieler und Performance-Künstler Slawek Bendrat, Dominik Krawiecki und Valentin Markus Oppermann berichten über ihre Inspirationen, mit Theater Geschlechterkonventionen zu unterlaufen und Gesellschaftskritik auszuüben. Als Pink Mama Theater stehen sie gemeinsam seit 2011 vor allem in Bern, aber auch immer wieder im Ausland auf der Bühne. Zu Nutzen machen sie sich vor allem einen stetigen Austausch miteinander und mit anderen; sowohl dem Dialog mit dem Publikum als auch dem Dialog innerhalb verschiedener darstellenden Künste (wie Tanz, Schauspiel, Musik) messen sie einen grossen Wert zu. Im Gespräch mit ihnen kristallisiert sich ein Portrait heraus, das die Leidenschaft für ihren Beruf, persönliche Erfahrungen und Wünsche zu Tage bringt.

▮ Claudia Amsler*, Monika Hofmann**, Vanessa Näf***

IZFG: Auf eurer Website schreibt ihr, dass grundlegende Themen euer Kompanie "Körper, Sexualität und Gender in unserer Zeit" sind. Weshalb habt ihr diesen Fokus gewählt?

Slawek: Dieser Fokus ist persönlich geprägt, wir sind selbst homosexuell. Unsere Sexualität und unsere Körperlichkeit haben stets provoziert, nie blieben sie unkommentiert. Schon als Kind habe ich bemerkt, welche grosse Wirkung meine Sexualität, mein Begehren auf andere Leute hat. Uns alle hat das immer wieder überrascht und zum Nachdenken gebracht, dass nur dieser eine Teil von uns, unsere Sexualität, in unserem Leben eine so grosse Rolle spielt. Menschen und deren Sexualität – vor allem, wenn sie von der Norm abweicht – üben eine grosse Faszination aus. Deshalb sind das die Themen, die uns bewegen und die wir behandeln wollen.

Dominik: Ja, Slawek hat recht. Als er die Ballettschule besuchte und ich die Schauspielschule, fragte ich mich immer: Warum lernen wir im Theater, dass Männer nur Männerrollen spielen sollen und Frauen nur Frauenrollen? Ein Prinz ist im Ballett immer ein Mann, er wird nie von einer Frau gespielt. Warum ist das so? Unserer Meinung nach böte die Kunst den Raum, solche starren Geschlechtertrennungen zu öffnen. Mit Pink Mama versuchen wir das. Aber wir sind nicht Drag Queens, das ist uns wichtig zu betonen. Wir suchen und akzentuieren unterschiedliche Geschlechtlichkeiten in uns; und das auf der ganzen Palette zwischen den Polen weiblich und männlich. Das wird auch heutzutage noch selten gemacht im Theater, da besteht sozusagen eine Lücke. Und diese Lücke wollen wir füllen; dieser Hauptidee liegt unser Fokus zugrunde.

"Warum lernen wir im Theater, dass Männer nur Männerrollen spielen sollen und Frauen nur Frauenrollen?"

Slawek: Eine grosse Inspiration für mich ist auch die Feststellung, dass das Spektrum von Sexualität und Gender so unglaublich weit ist, unsere Gesellschaft jedoch sehr schnell urteilt und in starre Schubladen einteilt. Es fasziniert mich, weshalb gesellschaftlich alles so eng konstruiert und gelesen wird, wenn die Sexualität doch so divers, so individuell ist. Diese Feststellung dient uns ebenso als Ausgangspunkt wie auch als stete Inspiration.

Dominik: Auch die Literatur, die wir verarbeiten, thematisiert Sexualität. Beziehungsweise behandelt sie die Emotionen, mit denen Geschlecht und Sexualität verbunden sind. Wir arbeiten zum Beispiel viel mit Texten von William Shakespeare oder Thomas Bernhard.

IZFG: Und wie arbeitet ihr mit diesen Texten?

Dominik: Wir beginnen mit einer Idee und erst danach suchen wir dazu passende Texte. Die Literatur nutzen wir meist nicht komplett, sondern zitieren nur daraus. Oft zerstören wir die Texte auch, benutzen nur Teile davon. "Gottesmütter", unsere neue Produktion, ist das erste Stück, welches einen vollständigen Text zur Grundlage hat. Es ist eine Inszenierung von "Die Präsidentinnen" von Werner Schwab.

IZFG: Eckt ihr mit eurem Fokus an? Und wer ist euer Publikum?

Slawek: Das ist schwierig zu sagen. Wir erhalten definitiv mehr Komplimente als Kritik. Die, die es nicht mögen, äussern sich nicht. Auch wenn wir selbst homosexuell sind, besteht unser Publikum überhaupt nicht nur aus schwulen Männern. Wir

machen ja auch nicht "Schwulentheater" zu klassischen Themen wie Beziehungsgeschichten oder Aids. Die Richtung, die wir eingeschlagen haben, spricht nicht alle Leute an. Wir kommen aus Polen, wo das Theater eine grosse Tradition hat, aber auch sehr pathetisch ist. Mit dem Versuch, schwierige Themen auch mal leicht darzustellen, eckt man in Polen oft an, weil es als Frevel am Sakrum verstanden wird. In der Schweiz ist das etwas anders. Aber unser Theater ist auch nicht für ein breites Publikum gedacht, das haben wir nie vorgehabt. Deshalb ist es auch schwierig zu sagen, wer genau unser Publikum ist.

IZFG: Inwiefern denkt ihr, dass die Themen "Körper", "Geschlecht" und "Sexualität" bereits im künstlerischen Format des Tanzes, des Theaters oder der Performance angelegt sind?

Slawek: Was wir auf der Bühne zeigen, basiert auf unseren Erfahrungen und Emotionen. Es soll aber auch ein Medium zur Kommunikation mit dem Publikum sein. Ich als Person muss mich also auch distanzieren von der eigenen Faszination am Thema, und mich fragen, ob die Leute in meiner Darstellung auch erkennen können, was ich sehe und darstellen will. Das muss mehr oder weniger klar sein. Wir nutzen das, was wir spüren, die Tabuthemen der Gesellschaft, zum Beispiel die Diversität der Sexualität. Dieses Potential wollen wir ausschöpfen. Wir lassen uns nicht von der Gesellschaft vorschreiben, was wir thematisieren sollen. Ich beispielsweise spiele zwischen beiden Geschlechterpolen, ich bewege mich in allen Farben, und nicht nur in dem einen, mir von der Gesellschaft vorgegebenen Farbton.

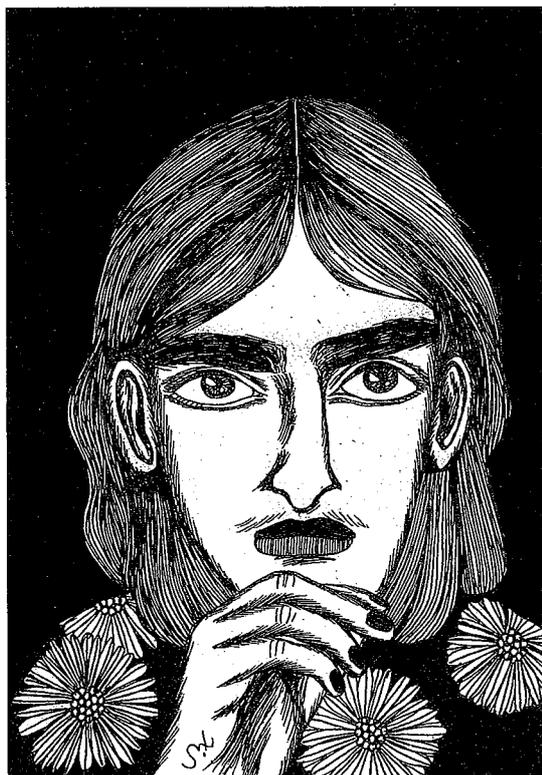
Dominik: Für uns ist Kunst keine Therapie, wie so viele Leute meinen. Es ist zwar unsere Passion, aber auch unser Beruf und wir arbeiten professionell. In unserem Bereich kommen die meisten vom klassischen Theater; von dort aus haben auch wir uns auf die Suche nach der passenden Form gemacht. Viele versuchen, ihre klassischen Wurzeln zu vergessen und machen konzeptuelle Kunst, die mich persönlich als Zuschauer nicht interessiert – und als Künstler noch weniger.

Slawek: Am Anfang stehen Fragen, auf die wir Antworten suchen. Und so starten wir auch mit einer Recherche. Wir suchen dann, ähnlich wie in einem Labor, nach Antworten. Beispielsweise haben wir uns bei der Produktion "Olympiade" folgende Frage gestellt: Was unterscheidet Kunst von Sport, vor allem bezogen auf die Körperlichkeit? Wo endet der Sport und beginnt die Kunst? Wo sind Ähnlichkeiten, wo Grenzen?

IZFG: Bezeichnet ihr eure Kunst als queer?

Markus: Unsere Herangehensweise ist anders als die Norm, was für viele Leute befremdlich wirken kann. Unsere Kunst ist also schon auf eine Art queer. Ich selbst denke aber nicht an ein konkretes Konzept von Queerness. Es passiert von alleine, das kommt einfach aus mir raus. Bei uns allen ist das etwa ähnlich: Das Schwimmen zwischen den Geschlechtern ist uns eigen, nicht forciert, sondern natürlich. Für andere bleibt es deshalb vielleicht nicht zugänglich. Doch genau hier ist es interessant, wenn wir es schaffen, mit dem Publikum in einen Dialog zu treten.

Slawek: Wir setzen uns selbst keine Grenzen, wir haben keine Schubladen. Bei uns gibt es kein Tabuthema. Wir müssen uns auch nicht selbst als queer bezeichnen, wir gehen einfach über die Grenzen hinweg, die die Leute einschränken. Wir akzeptieren die vorgegebenen gesellschaftlichen Normen nicht einfach so; deshalb nennen die Leute uns dann queer – aber auch im Sinne von komisch, schräg. In unseren Stücken werfen wir viele Fragen auf und sind gesellschaftskritisch. Das gefällt denjenigen Leuten, die sich nur amüsieren wollen, nicht. Denn heikle Fragen aufzuwerfen ist unangenehm und kann als Konsequenz eine gewisse Antipathie gegen uns produzieren. Wir sind halt nicht einfach unterhaltsam und nett!





Dominik: Du hast recht, aber ich denke, diese Tendenz ist auch allgemein sichtbar: Theater ist entweder unterhaltsam und kurzweilig, oder kritisch, aber eher langweilig. Mit Pink Mama möchten wir das im Idealfall verbinden. Wir wollen Pathetisches auflockern und von einer anderen, neuen Seite zeigen. Wir gehen schwierige Themen an und zeigen auch diese von einer anderen Seite. Aber wir wollen auch unterhalten.

IZFG: Wie geht ihr vor, wenn ihr eine Idee, ein Stück entwickelt?

Slawek: Die Hauptidee kommt von uns, also von Dominik und mir. Mit dieser Idee wenden wir uns an die Darstellenden und lassen diese dann während eines Monats improvisieren, stehen aber gleichzeitig in intensivem Dialog miteinander. Aus diesem Prozess, der im Theater so üblich, aber doch nicht die Regel ist, entsteht dann das Stück.

Markus: Die Mitsprache der Darstellenden im Arbeitsprozess ist dadurch sehr gross. Die Ideen verweben sich, entwickeln sich gemeinsam weiter und alle sind Teil davon. Das ist eine grosse Stärke von uns.

Slawek: Die Inspiration kommt, wie schon gesagt, von unseren Beobachtungen in der Gesellschaft. Wie reagiert die Gesellschaft auf einen Umstand, und warum?

IZFG: Ihr schreibt über euch auch, dass euch der Dialog mit dem Publikum sehr wichtig ist. Wie versteht ihr das und wie geht ihr diesen Dialog an?

Slawek: Dialog bedeutet für mich, dass die Zuschauernden etwas für sich selbst aus dem Stück herausnehmen, dass es Fragen auslöst und zum Denken anregt. Tanz ist immer abstrakt, aber man erkennt doch immer etwas davon, was man beim Choreographieren im Kopf hatte. Und wenn die Leute diesen Fokus mit dem eigenen Leben zusammenbringen, ist es ein Erfolg.

IZFG: Ist das nicht eher ein Inspirieren, ein Anregen? Dialog hiesse doch, dass auch etwas vom Publikum zurückkommen sollte?

Slawek: Nach der Vorstellung spreche ich oft mit den Anwesenden. Das ist für uns ein vieldimensionales Feedback. Wenn ein Stück Gespräche provoziert, ist das schon Teil des Dialogs und das bedeutet mir viel. Wenn es zum Denken anregt und die Leute für sich selbst etwas darin gefunden haben, dann ist das für mich ein Erfolg.

Dominik: Dialog ist auch metaphorisch gemeint. Für mich ist Theater bereits ein Ort des Dialogs, ein Treffen, bei dem alle Anwesenden miteinander zu sprechen beginnen. Wir stellen schwierige Fragen, aber wir geben nicht unbedingt Antworten darauf

– das überlassen wir dem Publikum. Dies ist auch eine Form von Dialog für mich. Ich selbst will nicht ins Theater gehen, um dort alles erklärt zu bekommen. Das interessiert mich nicht, das ist auch kein Dialog.

Slawek: Ich möchte gerne ein Beispiel erzählen: Nach unserer zweiten Produktion, "Afterparty", haben wir mit Theaterwissenschaftlerinnen und Theaterwissenschaftlern gesprochen, die uns als "Freaks" bezeichneten. Wir haben uns gefragt: warum Freaks, was heisst das? Ist es positiv oder negativ zu deuten? Aus diesen Fragen und den darauffolgenden Überlegungen entstand dann unser nächstes Stück "Freaks". Das ist Dialog. Denn wir hätten die Bezeichnung ignorieren können, aber wir sind den Fragen nach dem Auslöser und der Bedeutung nachgegangen und haben diese im Stück verarbeitet.

IZFG: Könnt ihr was zur Bedeutung des Namens Pink Mama sagen?

Dominik: Mit Pink Mama haben wir damals zu dritt angefangen, noch mit Simon (Reimold, A. d. Redaktion) zusammen. In den 60ern wurde in New York das experimentelle Off-Off-Broadway Theater "La Mama" gegründet, das sich dem Mainstream entgegengestellt hat. Diese queere Tradition hat uns inspiriert und zur Genese von Pink Mama geführt.

IZFG: Was habt ihr für ein Publikum vor Augen, wenn ihr ein Stück entwickelt?

Dominik: Wir haben kein konkretes Publikum vor Augen. "Olympiade", unsere letzte grosse Produktion, war ein Experiment und sollte möglichst alle Menschen ansprechen – aber ob das tatsächlich so war? Die Idee dahinter war, dass Sport ein sehr universelles Thema ist und deshalb auch sehr viele Personen anspricht. Aber grundsätzlich beschäftigen wir uns nicht mit der Frage, für welches Publikum wir jetzt ein Stück entwickeln.

Slawek: Technik, Dramaturgie, Thema, Spannung – all das muss für uns stimmen. Wir haben keine Zielgruppe und wir können nicht jede und jeden zufrieden machen. Es muss für uns passen, und dann schauen wir, wer kommt. Natürlich arbeiten wir auch für das Publikum, es ist nicht purer Selbstzweck. Aber es gibt keinen Businessplan.

IZFG: Inspiriert euch die Wissenschaft, die wissenschaftlichen Diskurse, auch gerade in den Gender Studies?

Alle: Das inspiriert uns extrem, ja.

Dominik: Und in der letzten Zeit – leider – auch die Politik. Was um uns herum passiert, ist eine grosse Inspiration. Dazu kommen Romane, Theaterstücke, wissenschaftliche Texte, aber hauptsächlich eigene

Beobachtungen in der Gesellschaft, dem Zusammenleben der Menschen.

Slawek: Wissenschaft hilft uns auch, uns weiterzuentwickeln. Wir können uns selbst klarer definieren und entdecken.

Dominik: Wir haben grossen Respekt vor der Wissenschaft allgemein. Ich bin Atheist, Wissenschaft ist für mich das Wichtigste in der Welt – zusammen mit Kunst. Die Suche nach Wahrheit ist für mich die Hauptsache und auch der Grund, weshalb ich Theater mache.

"Wissenschaft hilft uns auch, uns weiterzuentwickeln"

IZFG: Was würdet ihr gerne über euch in der Zeitung lesen?

Slawek: Wir möchten vor allem öfter etwas über uns lesen!

Dominik: Wir kommen aus einem Land, wo Theater Nationalsache ist – es hat einen sehr hohen Stellenwert. In Polen sind Schauspielende "heilige Kühe", es sind wichtige Leute – ganz im Gegensatz zur Schweiz. Was ich von der Zeitung erwarte, ist eine gute Kritik, nicht eine blosse Beschreibung des Stücks. Es interessiert mich vor allem, was die Kritikerin oder der Kritiker mitgenommen hat. Das möchte ich über uns lesen!

IZFG: Ganz herzlichen Dank für das spannende Gespräch!

*Claudia Amsler, B.A., ist Hilfsassistentin am IZFG im Bereich Lehre.
**Monika Hofmann, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG im Bereich Wissenstransfer & Kommunikation und im Bereich Gleichstellungspolitik & Gender Mainstreaming.
***Vanessa Näf ist Hilfsassistentin am IZFG.

Pink Mama

Termine 2017:

Theater "Gottesmütter"

Tanzlounge Bern: 24. September, 1. Oktober (jeweils um 15 Uhr), 30. September (19 Uhr)

Slawek Bendrat und Valentin Markus Oppermann
im Duett

Tanzlounge Bern: 14. Oktober

Tanzstück "Pink Mama's Jungle"
Tojo Theater Bern: 14.–17. Dezember

Website: www.pinkmamatheatre.com

Kontakt: info@pinkmamatheatre.com